

Jitka Míšová

"Heute sind alle guten Stücke Volksstücke."

Überlegungen zum Volksstück in der Dramatik der DDR

Gibt es Literaturen, in denen man Stücke findet, die man mit der Bezeichnung 'Volksstück' nicht versehen kann? Gilt dieser Begriff in den sozialistischen Literaturen nicht als überflüssig? Versucht man zu antworten, kommt man an der Klärung des Begriffs selbst nicht vorbei, denn nicht in jeder Epoche weckt Volksstück dieselben Assoziationen, nicht in jeder nationalen Literatur und in jeder Sprache verbindet sich mit dieser Genrebezeichnung dieselbe Konnotation. Es muß hier bei einem Versuch bleiben, da es sich um einen heiklen, schwer eindeutig zu bestimmenden, bis heute wenig geklärten Begriff handelt, der an sich wenig Definitorisches enthält.

Wie verhält es sich mit dem Volksstück in der Dramatik der DDR? "Das Volksstück ist eine lange verachtete und dem Dilettantismus oder der Routine überlassene Gattung. Es ist an der Zeit, ihr das hohe Ziel zu stecken, zu dem ihre Benennung diese Gattung eigentlich von vornherein verpflichtet,"¹ postulierte Bertolt Brecht bereits 1940, als er sein Stück "Herr Puntila und sein Knecht Matti" dieser Gattung zuordnete. Brechts Forderung nach der Aufwertung des Volksstücks ging man in der DDR-Dramatik eher zögernd nach, und die Frage, ob der Begriff angebracht ist, wurde von der Kritik recht unterschiedlich beantwortet; es gab sowohl bejahende als auch ablehnende Stimmen. Im Zentrum des Interesses in den Nachkriegsjahren standen stärker als die Problematik der Genrebezeichnung konzeptionelle und thematische Fragen - ein neues Volkstheater. In diesem Sinne sprach 1949 Herbert Ihering anlässlich der Premiere von Brechts "Mutter Courage": "...Brecht legt nicht den Finger auf Wunden. Er polemisiert nicht, er vergewaltigt nicht - er zeigt nur die Verhältnisse selbst und entlarvt sie dadurch. Dies war der Sinn und die Wirkung seiner Dramatik immer und heute erst recht. Nur dadurch gelingt es ihm, ein wirklich volkstümliches Werk zu schaffen, ohne Konzessionen nach unten und ohne Übersteigerungen nach oben. Die Logik der Tatsachen zur dichterischen Logik zu machen,

so daß sie jeder versteht: der Mann aus dem Volk und der Intellektuelle, ist sein Ziel. So entsteht ein neues Volkstheater..."²

Zu den Autoren, die sich in den darauffolgenden Jahren mit dem Begriff des Volksstücks auseinandersetzen und Zweifel an seiner Berechtigung anmeldeten, gehörte auch Peter Hacks, der 1955 von München in die DDR übersiedelte. Er sprach sich gegen eine solche Ausweitung des Begriffs aus, die ermöglichen würde, sämtliche Stücktypen des gegenwärtigen Theaters darunter zusammenzufassen. Offensichtlich war er sich bewußt, daß ein gewissermaßen zeitlos gebrauchter Begriff die Konturen des Volksstücks und seine historisch und sozial geprägte Spezifik verschwinden ließe. In seinem Aufsatz "Einige Gemeinplätze über das Stückeschreiben" aus dem Jahr 1955 rief er nach einem plebejischen Helden mit plebejischem Verhalten und plebejischer Sprache und plädierte für eine Geisteshaltung im progressiven Theater, die er plebejisch, kleinbürgerlich-romantisch nannte - eine Position, deren dramaturgisches Leitbild das Volksstück gewesen war und wieder sein könnte. Wahre Volksstücke sind seiner Auffassung nach "der Puppenfaust, das Wiener Zaubertheater, Pocci, die Altberliner Posse, Valentins 'Raubritter'; jene schönen, einfältigen, derben und naiven Gesamtkunstwerke mit ihrer epischen Montagetechnik, ihrer noch nicht von der Resignation des Familiendramas ausgezeichneten Personenfülle."³ Dieses Zitat stammt aus dem ein Jahr später verfaßten Aufsatz "Das realistische Theaterstück", in dem Hacks nach der Existenz des proletarischen Volksstücks fragt und versucht, den Begriff des Plebejischen unter den Bedingungen der entstehenden sozialistischen Gesellschaft zu spezifizieren. Die proletarische Haltung in den gegenwärtigen realistischen Stücken sei die angemessene Modifikation der einstigen plebejischen: "Das heutige Proletariat entspricht dem Volk von einst, aber es entspricht auch den Mächtigen von einst. Es ist die erste Klasse, die zugleich unterste und herrschende Klasse ist. Es ist also die Widersprüche aufhebende Klasse. Die Synthese zwischen Volksstil und hohem Stil war bislang utopisch; auf dem Boden des proletarischen Bewußtseins ist ihre Konkretisierung möglich. Das proletarische Volksstück ist das realistische Theaterstück."⁴ Diese Synthese strebte Hacks damals auch in seinen Werken an; nach Stücken mit naiv "kleinbürgerlicher" Haltung, wie "Das Volksbuch vom Herzog Ernst", ging er zu Stücken mit Gegenwartsstoff über, wie "Die Sorgen und die Macht" oder "Moritz Tassow", die seinem Ideal vom neuen proletarischen Theater entsprachen.

In den sechziger Jahren, hauptsächlich in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, kam, wenn auch nur vereinzelt, die Diskussion um das Volksstück wieder auf.

"Heute sind alle guten Stücke Volksstücke" - diese These stammt von Helmut Sakowski aus einem Interview 1969. Im Zusammenhang mit Sakowskis Fernsehfilmen ("Krupp und Krause", "Zeit ist Glück") und seinem Film "Wege übers Land" sprach die Kritik vom "großen sozialistischen Volksstück mit großen sozialistischen Volksgestalten",⁵ und er selbst bezeichnete sein Drama "Steine im Weg" als ein Volksstück. Hier handelt es sich um ein Stück von einfacher dramaturgischer Komposition, dessen Handlung an einem Tag in einem Dorf spielt. Auf dem Lande schreibt man eine neue Zeit - es ist das Jahr 1960 - mit neuen Produktionsverhältnissen, einer neuen Qualität von sozialen Beziehungen, neuen Konflikten und dem noch nicht abgeschlossenen und langwierigen Prozeß des Umdenkens. In Sakowskis Verständnis - "Heute sind alle guten Stücke Volksstücke" - löst sich das Volksstück sozusagen auf und wird kongruent mit dem Konzept zeitgenössischer sozialistischer Dramatik und sozialistischen Theaters überhaupt. Im oben erwähnten Interview erklärte Sakowski, er habe ausdrücklich das Wort Volksstück gewählt, weil ihm die Abwertung mißfalle, die es im Laufe der Zeit erfahren habe, und er setzte fort: "Ich habe es getan, weil ich die gleichen Figuren verwendete wie die Volksstückschreiber: Mägde, Knechte, Bauern, die sogenannten kleinen Leute. Aber im Unterschied zum Volksstück früherer Zeiten sind solche Figuren wie der Knecht Anrees oder die schwarze Lisa aus 'Steine im Weg' in ganz andere Situationen gestellt, sie haben völlig andere Konflikte, nämlich die der Herrschenden. Früher hat das Volksstück die Teilung ausgedrückt, Geschichten erzählt von der unterdrückten Klasse. Heute drückt das Volksstück die Einheit der Gesellschaft aus."⁶ Der erste Teil von Sakowskis Aussage ist insoweit fraglich, als er in Anlehnung an das herkömmliche Volksstück, wie wir es etwa aus dem Wiener Volkstheater kennen, das Personal im sozialistischen Volksstück auf ländliches Milieu und auf die "kleinen Leute" reduziert, was doch gerade für das sozialistische Volksstück sehr ergänzungsbedürftig wäre. Sollten sich, wie man aus seinen Äußerungen schlußfolgern könnte, alle guten Stücke ausschließlich auf dem Land abspielen? Die "kleinen Leute" sind tatsächlich nicht mehr "klein", weil die sozialen Bedingungen, unter denen sie es sein mußten, und die Eilung in "Oben" und "Unten" längst vorbei sind. In einer sozialistischen Gesellschaft, wo die soziale Gleichheit zum herrschenden Prinzip geworden ist, hat sich die Zusammensetzung des Personals und die Konfliktgestaltung, woran Sakowski richtig erinnert, grundlegend verändert. So wurden die "kleinen Leute" zu den "Herrschenden", der Klassenantagonismus wurde aufgehoben und damit jede Konfrontation, von der das alte Volksstück lebte. Die Einstellung des einzelnen zu seiner Gesellschaft ist affirmativ. Er ist geneigt, die an ihn

gestellten Anforderungen zu erfüllen, was ihm fehlt, ist allenfalls die Einsicht in die Diskrepanz zwischen subjektiven Wünschen und objektiver Realisierbarkeit. Wenn Kritik geübt wird, dann nicht an der sozialen Ordnung, wie es im westdeutschen und österreichischen Volksstück der späten sechziger und der siebziger Jahre der Fall ist, sondern am einzelnen Individuum, das im Laufe der Handlung sicherlich lernen und schließlich den richtigen Weg finden wird. Sakowski war nicht der einzige, der den sozialistischen Aufbau zum Thema seiner Stücke machte. Genannt seien in diesem Zusammenhang Autoren wie Helmut Baierl, Erwin Strittmatter, Claus Hammel, Horst Salomon, Alfred Matusche und nicht zuletzt Heiner Müller und Peter Hacks. Schon bei der Aufzählung dieser Namen wird die Unschärfe des Begriffs sozialistisches Volksstück in der Theorie und Kritik deutlich; man sieht, daß unter dem Dach des Begriffs doch Stücke mit sehr verschiedenen Inhalten und Autoren mit recht spezifischen stilistischen Tendenzen vereint sind, worauf hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann. Man darf vielleicht zusammenfassen, daß im Lauf der Auseinandersetzungen der Begriff des Volksstücks so weit ausgedehnt wurde, daß er sein Profil verlor. In der Theorie und Kritik wurde er überstrapaziert und zum Sammelbegriff für alle Stücke gemacht, die ungefähr den Vorstellungen des sozialistischen Realismus auf der Bühne entsprachen. In der DDR-Dramatik selber hat aber die Diskussion um Volksstück, Volkstümlichkeit usw. sich kaum negativ ausgewirkt. Sie hat auch die Vielfalt der persönlichen Stile nicht eingeschränkt. Die Theorie hat den Begriff des Volksstücks seit dieser Zeit als wenig nützlich und brauchbar fallengelassen, denn seit den Zeiten Stranitzkys entspricht er nun einmal einer klassenmäßig oder ständisch gegliederten Gesellschaft. In diesem Sinne verlief auch die in der Zeitschrift "Theater der Zeit" 1976/77 geführte Volkstheater-Diskussion, in der die meisten Theatertheoretiker und -kritiker Bedenken gegenüber dem Volksstück-Begriff äußerten und ihn als überflüssig und verwirrend ablehnten. Die Kritik an diesem Begriff verlief zugunsten der Idee des Volkstheaters. Dabei wurde auf Brechts Kriterien echter 'Volkstümlichkeit' zurückgegriffen, welche er damit gleichsetzte, was "den breiten Massen verständlich" ist. In der Tat geht es beim Volkstheater in erster Linie um die Frage, inwieweit das Publikum das Theater als seine Sache betrachtet. Und diese Norm prägt das Volksstück-Verständnis nicht anders als das Konzept der sozialistischen Dramatik und des sozialistischen Theaters überhaupt.

Anmerkungen

- 1 Brecht, B.: Anmerkungen zum Volksstück. In: B. Brecht. Schriften. Berlin 1977, 201.
- 2 Ihering, H.: Das neue Volkstheater. In: Sonntag, 16.1.1949.
- 3 Hacks, P.: Das realistische Theaterstück. In: Neue dt. Literatur 10/1957, 101f.